

Zur Wirkung von kooperativen Angeboten der Berufsorientierung auf die Berufswahlreife: Ergebnisse einer fragebogengestützten Evaluationsstudie an allgemein bildenden Schulen in Bremen und Niedersachsen

KURZFASSUNG: Es werden Ergebnisse einer fragebogengestützten Evaluationsstudie zur Wirkung von kooperativen Angeboten der Berufsorientierung vorgestellt. Als Kriterium zur Abschätzung von Berufsorientierungseffekten wird die Berufswahlreife verwendet, die bei über 1000 Jugendlichen an fünf allgemein bildenden Schulen in Bremen und Niedersachsen erhoben wurde. Auf Basis der vorliegenden Daten werden Aussagen über die Validität des Kriteriums, die Rolle von Moderatorvariablen wie Migrationshintergrund und Geschlecht, die subjektive Bedeutung von unterschiedlichen Auskunftsquellen im Prozess der Berufswahl und zu Bedingungsfaktoren von erfahrungs- und interaktionsorientierten Angeboten gemacht.

ABSTRACT: The article presents results of an evaluation study focussing on measures of vocational orientation in schools. Career maturity was chosen as an evaluation criterion and has been measured by more than 1000 pupils with a questionnaire in five schools in Bremen and Lower Saxony. The outcomes of the study are related to the validity of the chosen criterion, the impact of moderator variables like gender and migration background, the preference of different information sources in the process of vocational choice, and success conditions of experiential forms of vocational orientation.

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund eines Rückgangs der Einmündungsquote¹ von Schulabgängern in duale Ausbildungsverhältnisse auf der einen und einer hohen Zahl von vorzeitigen Ausbildungsabbrüchen auf der anderen Seite, stellt sich die Frage, wie die Arbeits- und Berufsorientierung in allgemein bildenden Schulen verbessert werden kann. Auch wenn eine entscheidende Ursache für die zunehmenden Übergangsprobleme in der Entwicklung des Beschäftigungssystems zu sehen ist, mit dem die duale Ausbildung strukturell eng gekoppelt ist, kann eine Verbesserung der Arbeits- und Berufsorientierung hier möglicherweise wichtige Beiträge leisten. Ein nahe liegender und immer wieder geforderter Ansatz stellt in diesem Zusammenhang die stärkere Einbindung von Betrieben in den Prozess der Berufsorientierung dar (siehe z.B. FAMULLA 2003).

1 Die Einmündungsquote ist der rechnerische Anteil der mit den Schulabgängern neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge. Im Jahr 2005 rutschte diese Quote mit einem Wert von 58,0% erstmalig unter die 60%-Marke. Es wurden im Vergleich zum Vorjahr 4,0% weniger Ausbildungsstellen angeboten (vgl. BMBF 2006, S. 78).

	Erfahrung	Information
Schule	Schülerfirma Schulprojekt mit betrieblichem Kooperationspartner Persönlichkeitstraining ...	Unterricht (Fach Arbeitslehre) BIZ-Besuch Berufsberatung ...
	1	3
Betrieb	Praktikum Praxistag Betriebliches Projekt Juniorfirma ...	Betriebsbesichtigung Berufsmessen „Azubi-Abende“ ...
	2	4

Abb. 1: Vierfelderschema zur Verortung von Maßnahmen der Arbeits- und Berufsorientierung

Angebote der Arbeits- und Berufsorientierung lassen sich in einem Vierfelderschema mit den Dimensionen „Schule vs. Betrieb“ und „Information vs. Erfahrung“ verorten (siehe Abbildung 1) (vgl. SCHÜTTE/SCHLAUSCH 2007).

Informationsorientierte Angebote mit betrieblichem Kontextbezug sind etwa „Tage der offenen Tür“ in Ausbildungsbetrieben, Berufsmessen oder Azubi-Abende in der Schule (Auszubildende berichten von Anforderungen der Berufsausbildung). Die Informationsdarbietung erfolgt hier „aus erster Hand“. Erfahrungsorientierende Angebote ermöglichen hingegen, dass Schülerinnen und Schüler arbeitsweltliche und berufstypische Handlungen und Rollen aktiv erproben können, um ihre Fähigkeiten, Interessen und Persönlichkeit kennen zu lernen oder zu entwickeln. Die Beispiele reichen von der (eingeschränkten) Mitwirkung in einem betrieblichen Handlungssystem, welche üblicherweise in Form eines Praktikums realisiert wird, bis hin zur Mitarbeit in einer Schülerfirma, die an betrieblichen Strukturen und Prozessen angelehnt ist und/oder mit Betrieben zusammenarbeitet.

Im Rahmen des bremischen Projekts „Schule im Lernort Betrieb“ (SchuB) sollten vier allgemein bildende Schulen² – gemeinsam mit Unternehmen verschiedener Branchen – kooperative Berufsorientierungsangebote unter besonderer Berücksichtigung des „Erfahrungsmachens“ entwickeln und ausdifferenzieren (siehe Felder 1 und 2 in Abbildung 1).³ In den Schulen waren überwiegend die Arbeit- Wirtschaft- Technik (AWT)- und Klassenlehrer am Projekt beteiligt.

Zum Projekt gehörte die Realisation einer als Fragebogenerhebung unter Schülerinnen und Schülern angelegten, unabhängigen Evaluationsstudie durch die Autoren. Mit der Begleitstudie sollte insbesondere die dem Projekt zugrunde liegende Annahme untersucht werden, wonach Betriebe bzw. genauer: Strukturen und Prozesse beruflicher Arbeit, in besonderem Maße zur Berufsorientierung beitragen. Weiterhin sollten Randbedingungen und Erfolgsfaktoren der Berufsorientierung analysiert werden. Das Interesse der Studie ist damit nicht auf die Wirkungsanalyse des Projekts beschränkt, vielmehr wird eine empirische Ausleuchtung von kriteriums- bzw. konstrukttheoretischen Zusammenhängen der Berufsorientierung angestrebt. Die Studie und der vorliegende Artikel stellen in diesem Sinne auf Berufswahlreife

2 Jeweils Schulzentren, teilweise mit gymnasialer Oberstufe; überwiegend Ganztagschulen.

3 Das Projekt wurde im Rahmen des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ (SWA) vom BMBF und der Europäischen Union sowie vom Senator für Bildung und Wissenschaft in Bremen gefördert. Laufzeit: 09/2004 bis 10/2008. Für weitere Informationen zum Projekt siehe: <http://www.schule.bremen.de/schub>.

als grundlegendes Analyse- und Bewertungskriterium der Berufsorientierung ab, dessen Relevanz und Nützlichkeit dargestellt und empirisch untermauert werden sollen. Der folgende Abschnitt liefert zunächst die theoretische Fundierung für die Kriteriumswahl.

2. Berufswahlreife als Kriterium der Berufsorientierung

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion einer vermeintlich ungenügenden Ausbildungsfähigkeit von Jugendlichen hat der „Nationale Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs“ einen Kriterienkatalog für den Begriff Ausbildungsreife vorgelegt (BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2006). „Ausbildungsreife“ wird darin erstens als ein entwicklungsabhängiger Zustand verstanden, bei dem „Mindestvoraussetzungen für den Einstieg in die berufliche Ausbildung“ (ebd.: 7) erfüllt sind. Im Unterschied zu den Begriffen „Berufseignung“ und „Vermittelbarkeit“ ist Ausbildungsreife ausschließlich an Personmerkmalen festzumachen.⁴ Der Kriterienkatalog nimmt eine Bestimmung von Ausbildungsreife anhand von 24, teilweise auch operationalisierten Merkmalen vor, die in fünf Kategorien zusammengefasst werden. Die Bestandsdefinition des Begriffs umfasst demnach:

- Schulische Basiskenntnisse (z.B. Lesen, mathematische Grundkenntnisse),
- Psychologische Leistungsmerkmale (u.a. Logisches Denken, Merkfähigkeit),
- Physische Merkmale,
- Psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit (z.B. Durchhaltevermögen, Kritikfähigkeit, Umgangsformen) und
- Berufswahlreife.

Die Güte der einzelnen Merkmale, die durch ein Expertendelphi und durch Gruppenkonsens ermittelt wurden, als zuverlässige Reifeindikatoren ist jedoch, wie z.B. RATCHINSKI (2006) kritisch anmerkt, keineswegs geklärt. Lediglich zur Facette „Berufswahlreife“ besteht eine lange und umfangreiche Forschungstradition, in deren Verlauf sich die Entwicklungsabhängigkeit und prädiktive Validität von entsprechenden Indikatoren (z.B. für den Ausbildungserfolg) weitgehend erhärtet haben.⁵ Ihr Begründer, DONALD SUPER (z.B. 1953: 189–190), verstand unter Berufswahlreife oder Laufbahnreife (vocational resp. career maturity) das erreichte Entwicklungsniveau des beruflichen Verhaltens einer Person auf einem postulierten Kontinuum der beruflichen Entwicklung, von der Exploration bis zum Abbau. Ausschlaggebend für die Beurteilung beruflicher Reife ist nach SUPER die Kongruenz des beruflichen Verhaltens mit altersspezifischen, beruflichen Entwicklungsaufgaben (vocational development tasks). Entsprechend definiert SEIFERT (1988: 195) Berufswahlreife als „Fähigkeit und Bereitschaft, phasentypische berufliche Entwicklungsaufgaben,

4 „Berufseignung“ bezeichnet das Vorhandensein von Merkmalen, die gute Berufsleistungen und die Berufszufriedenheit voraussetzen (a. a. O.: 8). „Vermittelbarkeit“ stellt schließlich ab auf markt-, betriebs- und personbedingte Einschränkungen, die trotz beruflicher Eignung die Vermittlung erschweren oder verhindern (a. a. O.: 8).

5 Die im Kriterienkatalog genannten Verfahren zur Feststellung der Berufswahlreife (Operationalisierung z.B. mittels Fragen und Interessentests) berücksichtigen diese Forschungstradition und die darauf aufbauende Theoriebildung nicht.

z.B. die Aufgabe, sich für einen bestimmten Beruf oder eine bestimmte Laufbahn zu entscheiden, in Angriff zu nehmen und effektiv zu bewältigen.“

Für das im Rahmen dieser Studie interessante Jugendalter beinhaltet die entsprechende Entwicklungsaufgabe die Exploration beruflicher Möglichkeiten. Dies geht einher mit zunehmender Orientierung auf die Berufswahl, zunehmender beruflicher Informiertheit und beruflicher Planung, zunehmender Konsistenz beruflicher Interessen, Kristallisation von berufswahlrelevanten Persönlichkeitsmerkmalen und Realitätsangemessenheit der beruflichen Präferenzen (SUPER 1957: 187; vgl. PERTERSON/GONZÁLES 2000: 182 ff.). Laufbahnreife stellt nach SUPER im Kern die Entwicklung und Verwirklichung eines beruflichen Selbstkonzepts als Interaktionsprodukt zwischen soziokulturellen und individuellen Faktoren dar, wie z.B. angeborenen Fähigkeiten, körperlichen Voraussetzungen, Angeboten zur Beobachtung und Erprobung von Rollen sowie Rückmeldungen von über- oder nebengeordneten Personen über die Ausübung von Rollen. Das Entwicklungsgeschehen wird genauer entweder als Synthese oder Kompromissbildung aufgefasst, das insbesondere auf Interaktions- und Erfahrungslernen basiert (SUPER 1953: 190).

3. Vorgehen der Datenerhebung und Instrumente

Die Datenerhebung erfolgte mittels eines Fragebogens in zwei Erhebungswellen im Mai/Juni 2005 und im Mai 2007. Um eine Zuordnung von Fragebögen im Falle von Messwiederholungen zu ermöglichen, wurde eine anonyme Codierung verwendet. In der ersten Welle nahmen die Jahrgangsstufen 7 bis 9 und in der zweiten Welle die Jahrgangsstufen 8 bis 10 der vier Projektschulen an der Befragung teil. Zusätzlich wurde eine weitere Schule (Hauptschule) aus dem niedersächsischen Umland (Delmenhorst) einbezogen.

Die Einbeziehung der Schule aus Niedersachsen ist interessant, weil Niedersachsen durch die Einführung von so genannten Betriebs- und Praxistagen (BPT) eine verbindliche Intervention in den schulischen Rahmenbedingungen der Berufsorientierung ausgeführt hat – ebenfalls mit dem Ziel, die Kooperation zwischen Schulen und Betrieben zu intensivieren –, die in Bremen noch bevorsteht. Mithin ist die Schule in Delmenhorst gegenüber den bremischen Schulen nicht als (unbehandelte) Kontrollgruppe, sondern als eine systematische Variation der Interventions- bzw. Gestaltungsebene kooperativer Berufsorientierung aufzufassen.

Im ersten Teil des Fragebogens wurden unter anderem Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, angestrebter Abschluss und Noten (Kernfächer) erhoben. Außerdem wurden subjektive Randbedingungen der Berufswahl und Berufsorientierung erfasst. Dazu gehören etwa Fragen nach einem vorhandenen Wunsch- und Realberuf, nach dem Ausmaß der erlebten Unterstützung durch die Schule oder nach der subjektiven Wichtigkeit unterschiedlicher Informationsquellen für die Berufswahl.

Zur Erhebung der individuellen Berufswahlreife wurde auf den bekannten „Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit“ (EBwA; SEIFERT/STANGL 1986) zurückgegriffen. Der individuelle Grad der Berufswahl- bzw. Laufbahnreife wird im EBwA-Fragebogen mit Hilfe von 39 Aussagen erfasst. Zu jeder Aussage müssen die Jugendlichen mit Hilfe einer vierstufigen Ratingskala (von „stimme vollständig zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“) bewerten, inwieweit diese auf sie zutrifft. Die Bewertungen lassen sich zu einem Gesamtscore (Gesamtskala) addieren, außer-

dem besteht die Möglichkeit der Berechnung von vier Teilscores über so genannte „EBwA-Subskalen“:

- „Sicherheit/Entschiedenheit bei der Berufswahlvorbereitung und der Berufswahlentscheidung“ (z. B. „Ich weiß nicht recht, was ich tun soll, um den richtigen Beruf zu wählen.“),
- „Berufswahlengagement und berufliche Orientierung“ (z. B. „Es ist nicht so wichtig, für welchen Beruf man sich entscheidet, da man später immer noch in einen anderen überwechseln kann.“),
- „Informationsbereitschaft und Flexibilität bei der Berufswahlentscheidung“ (z. B. „Bevor man die endgültige Entscheidung trifft, sollte man sich über mehrere Berufe informiert haben.“) und
- „Eigenaktivität und Selbstständigkeit bei der Berufswahlentscheidung“ (z. B. „Meine Eltern werden schon den richtigen Beruf für mich aussuchen.“).

Die Reliabilität des Instruments wurde u. a. an einer Stichprobe von Schülern der Hauptschule in Österreich geprüft, wobei für die Subskalen und die Gesamtskala ausreichende bis befriedigende Resultate erzielt wurden. SEIFERT/STANGL (1986) empfehlen das Instrument ausdrücklich für Gruppenuntersuchungen.

Für die zweite Erhebungswelle wurde der Fragebogen um einen Abschnitt erweitert. Dieser beinhaltete Aussagen über Erfahrungen, welche die Jugendlichen mit verschiedenen Maßnahmen der Berufsorientierung gemacht haben, die weitgehend mittels Ratingskalen abgefragt wurden.

Die Durchführung der Erhebung in den Schulen wurde mit Unterstützung der Klassenlehrerinnen und -lehrer realisiert. Diese haben die Fragebögen im Unterricht ausgegeben, wieder eingesammelt und zur Auswertung weitergeleitet. Zum Ausfüllen des Fragebogens wurde in den Klassen jeweils eine Unterrichtsstunde aufgewendet. In einigen Fällen haben die Lehrerinnen und Lehrer beim Ausfüllen des Fragebogens geholfen.

4. Stichprobendeskription

In der ersten Erhebungswelle (2005) wurden 883 Jugendliche erreicht, wobei die Zahl der ausgefüllten Fragebögen pro Schule zwischen 155 und 212 variierte. Von den 883 Jugendlichen waren 54 Prozent männlich. 36 Prozent der Schülerinnen und Schüler gingen in die 7. Klasse; 34 Prozent in die 8. Klasse und 30 Prozent in die 9. Klasse. In der Regel wurden pro Jahrgangsstufe drei Klassen befragt, lediglich in einem Fall (Jahrgangsstufe 9, Schulzentrum (SZ) Helgolander Str.) wurde nur eine Klasse beteiligt, so dass hier die Datenbasis auf $n = 17$ eingeschränkt ist. Immerhin 25 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler in der ersten Erhebungswelle gaben an, nicht in Deutschland geboren zu sein. In eher traditionellen Familienstrukturen (Vater, Mutter und ggf. Geschwister) lebten ca. 63 Prozent der Befragten.

In der zweiten Erhebungswelle wurden 1067 Personen erreicht. Bezogen auf die Merkmale „Geschlecht“, „Migrationshintergrund“ und „Familienstruktur“ ergaben sich sehr hohe Übereinstimmungen zur Ausgangsstichprobe. So waren in der zweiten Welle ebenfalls 55 Prozent der Befragten männlich; 63 Prozent gaben an, in traditionellen Familienstrukturen zu leben und 24 Prozent wurden nicht in Deutschland geboren. In der zweiten Welle waren die Jahrgänge mit 33 Prozent (Klasse 8), 38 Prozent (Klasse 9) und 29 Prozent (Klasse 10) vertreten.

Auffällig ist ein sehr hoher Anteil von Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund in den Stichproben. Bei der zweiten Erhebungswelle lag dieser in den Jahrgangsstufen der vier Projektschulen zwischen 56 und 84 Prozent, bei der Schule aus Niedersachsen immerhin zwischen 49 und 54 Prozent. Auf einen Migrationshintergrund wurde geschlossen, wenn zumindest ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde. Dieses Kriterium erfüllen 65 Prozent aller Befragten in der zweiten Erhebungswelle. Demgegenüber sind 76 Prozent der Jugendlichen in Deutschland geboren.

Mit Hilfe des anonymen Codes konnten 216 Fragebögen der zweiten Erhebungswelle eindeutig Fragebögen aus der ersten Erhebungswelle zugeordnet werden. Dies sind etwa 35 Prozent der theoretisch zu erwartenden Matches (mit Fragebögen aus den 7. und 8. Jahrgangsstufen in der ersten Erhebungswelle). Die 216 Fragebögen sind nicht gleichmäßig über die Schulen verteilt (max = 32%, min = 15%). Bei den folgenden Datenauswertungen werden Messwiederholungen nicht berücksichtigt.

5. Ergebnisse

Im Folgenden werden Ergebnisse auf der Basis der vorliegenden Daten vorgestellt und diskutiert.⁶ Im Sinne von Konzeptevaluation soll mit der Ergebnisdarstellung das Bedingungs- und Wirkungsgefüge zwischen (kooperativen) Angeboten der Berufsorientierung und Berufswahlreife empirisch exploriert werden. Eine Abschätzung, welchen Effekt die Bemühungen in den Schulen zur Verbesserung der kooperativen Berufsorientierung auf die Berufswahlreife gehabt haben (outputorientierte Ergebnissevaluation) ist darin als Teilaspekt berücksichtigt.

Die Ergebnisdarstellung erfolgt in sieben Abschnitten. 1) Zuerst werden korrelative Zusammenhänge zwischen den EBwA-Skalen und verschiedenen Maßen subjektiver Befindlichkeit vorgestellt, die insbesondere für die konstrukttheoretische Eigenständigkeit von Berufswahlreife von Bedeutung sind. 2) Zweitens werden Ausprägungen der Berufswahlreife in den Jahrgangsstufen der Schulen vorgestellt. Diese lassen weitere Rückschlüsse auf die Bonität von Konstrukt bzw. EBwA-Fragebogen zu. 3) Daran schließt drittens die Analyse von Veränderungen zwischen der ersten und zweiten Erhebungswelle (Gruppenvergleiche) an, in denen sich gegebenenfalls Outputeffekte der Schulentwicklung im Bereich der kooperativen Berufsorientierung widerspiegeln. 4) Richtungshinweise auf Stärken und Schwächen der Berufsorientierung ergeben sich viertens aus einer vergleichenden Gegenüberstellung der EBwA-Subskalen. 5) Fünftens wird der Einfluss von Faktoren wie Geschlecht, Migrationshintergrund und Schule auf die Berufswahlreife näher hinterfragt. 6) Sechstens soll festgestellt werden, inwieweit eine Präferenz für Betriebe als Informationsquellen im Prozess der Berufswahl mit der Berufswahlreife im Zusammenhang steht. 7) Abschließend wird, siebtens, die „Selbstkonzeptrelevanz“ als ein Wirkungsfaktor von Angeboten der Berufsorientierung beleuchtet.

6 Sämtliche statistischen Auswertungen wurden mit der Software SPSS (Version 14) vorgenommen.

5.1 Korrelationen zwischen EBwA-Skalen und Maßen subjektiver Befindlichkeit

Tabelle 1 zeigt Rangkorrelationskoeffizienten zwischen den EBwA-Skalen und verschiedenen Indikatoren der subjektiven Befindlichkeit/Zufriedenheit. Für die Berechnung der Koeffizienten wurden jeweils die Daten der Jahrgangsstufen 8 und 9 in den beiden Erhebungswellen herangezogen, die Daten wurden über die fünf Schulen aggregiert.

Tabelle 1: Korrelationskoeffizienten zwischen EBwA-Skalen und Indikatoren subjektiver Befindlichkeit/Zufriedenheit (Werte in Klammern stehen für den zweiten Messpunkt)

	OPTIM	SATIS	WIRKALL_r	Unterstützung
Unterstützung durch Schule	,213** (,158**)	,252** (,247**)	,144** (,104**)	–
EBwA-Subskala: Sich-Ent	,150** (,186**)	,109** (,078*)	,169** (,116**)	,043 (,028)
EBwA-Subskala: Bwe-Orient	-,116** (-,019)	-,122** (-,096*)	-,148** (-,169**)	-,036 (,018)
EBwA-Subskala: Info-Flex	,202** (,221**)	-,066 (,044)	,194** (,190**)	,103* (,072)
EBwA-Subskala: Eig-Selb	-,024 (,053)	-,102* (-,151**)	-,006 (-,034)	-,036 (-,070)
EBwA-Gesamtskala	,069 (,148**)	-,035 (-,069)	,068 (,035)	,026 (,017)
OPTIM	–	,546** (,511**)	,662** (,720**)	
SATIS		–	,342** (,381**)	

Datenbasis: Welle 1 (n = 563) und Welle 2 (n = 714); Jahrgänge 8 u. 9 (** p < .01)

Als Indikatoren der subjektiven Befindlichkeit wurden neben der Skala „Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung“ (WIRKALL_r; JERUSALEM/SCHWARZER 1999), die Skalen „Optimismus“ (OPTIM; SATOW/SCHWARZER 1999) und „Zufriedenheit in verschiedenen Lebenslagen“ (SATIS; MITTAG 1999) berücksichtigt.

Gerade die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung käme als alternatives Kriterium für die Abschätzung und Bewertung von Berufsorientierungsangeboten in Frage (vgl. CHAPLAIN/GRAY 2000) – die Nichtberücksichtigung im Kriterienkatalog der Bundesagentur für Arbeit überrascht deshalb. Während bei der Berufswahlreife ausdrücklich ein (phasen- und altersabhängiges) Modell der menschlichen Entwicklung unterstellt ist, wird unter generalisierter Selbstwirksamkeit eine relativ zeitstabile Persönlichkeitsdimension verstanden (siehe SCHWARZER 1993: 188 ff.). Es geht dabei nicht um die Frage, ob eine Person sich zutraut, eine bestimmte Si-

tuation bewältigen zu können (in dieser Weise wurde der Begriff ursprünglich von BANDURA 1977 verwendet), vielmehr wird die „Zuversicht in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten im Sinne einer personalen Bewältigungs-Ressource“ (SCHWARZER 1993: 189) konzipiert.

Zwischen der wahrgenommenen Unterstützung durch die Schule („Wie sehr fühlst du dich von deiner Schule bei der Berufswahl unterstützt?“; fünfstufiges Antwortformat: sehr – gar nicht) und den Maßen für Optimismus, Zufriedenheit und Selbstwirksamkeitserwartung traten zu beiden Messpunkten moderate positive Zusammenhänge auf (die zudem alle statistisch signifikant sind; siehe erste Zeile in der Tabelle). Demgegenüber steht die EBwA-Gesamtskala als Indikator der Berufswahlreife mit den drei Befindlichkeitsmaßen sowie der wahrgenommenen Unterstützung jeweils in keinem erkennbaren Zusammenhang (Korrelationen um Null, siehe in der Zeile „EBwA-Gesamtskala“). Diese Ergebnisse, die mit berichteten Zusammenhängen in der Literatur korrespondieren, sind ein Beleg für die konstrukt-theoretische Eigenständigkeit von Berufswahlreife bzw. dessen Operationalisierung als EBwA-Gesamtscore.

Moderate positive Zusammenhänge treten jedoch bei den Subskalen „Sicherheit/Entschiedenheit“ und „Informationsbereitschaft und Flexibilität“ im Hinblick auf die Skalen für Selbstwirksamkeitserwartung und Optimismus auf. Im Falle der Subskala „Berufswahlengagement und Orientierung“ ist der Zusammenhang mit Selbstwirksamkeitsskala hingegen leicht negativ, d.h. hohe Werteausprägungen auf dieser EBwA-Subskala gehen mit leicht geringeren Ausprägungen der Selbstwirksamkeitserwartung einher.

Das Fehlen von Zusammenhängen zwischen wahrgenommener Unterstützung durch die Schule bei der Berufswahl und den Maßen der Berufswahlreife ist auf den ersten Blick überraschend. Dieses Ergebnis darf freilich nicht so interpretiert werden, dass Schule keinen Beitrag zur Berufswahlreife leistet. Eine alternative Interpretation lautet, dass Schülerinnen und Schüler viele Unterstützungsleistungen (wie zum Beispiel die Organisation eines Praktikums oder den Besuch einer Messe) nicht der Schule sondern anderen Instanzen zuschreiben.

5.2 Verteilungsprofile der Berufswahlreife

Die Abbildungen 2 und 3 zeigen die Gruppenausprägungen der EBwA-Testwerte sowohl nach Jahrgangsstufen als auch nach Schulen getrennt, jeweils für die erste und zweite Erhebungswelle.⁷ In Abbildung 2 ist zunächst gut zu erkennen, dass die durchschnittlichen EBwA-Testwerte mit der Jahrgangsstufe bzw. altersabhängig (bis auf eine Ausnahme) mehr oder weniger stark anwachsen. Dieser Trend ist erwartungskonform und stellt ein Beleg für die Zuverlässigkeit des EBwA-Gesamtscores als Entwicklungsindikator bzw. für die Entwicklungsabhängigkeit des Konstrukts Berufswahlreife dar (siehe STANGL/SEIFERT 1986).

Dargestellt sind in der Abbildung 2 für jede Schule außerdem die (nichtparametrischen) Signifikanzniveaus sowohl für Unterschiede, die über alle drei Jahrgangs-

7 Die Darstellungsform „Boxplots“ ermöglicht eine gleichzeitige Betrachtung der zentralen Tendenz (hier die Mediane als Markierungslinie innerhalb der Boxen) und der Verteilungsform. Die Boxen repräsentieren die Lage der mittleren 50% aller Werte (so genannter Interquartilbereich).

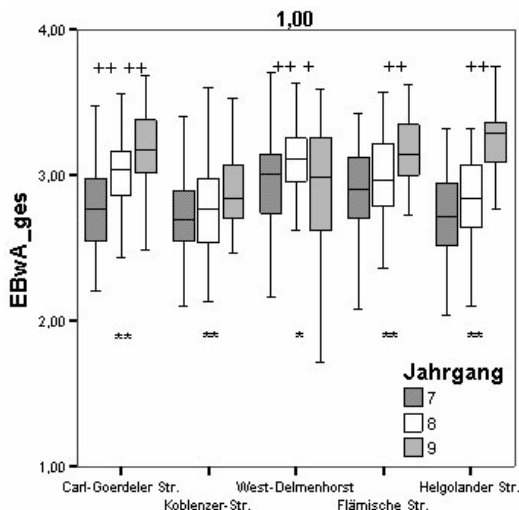


Abb. 2: EBwA-Gesamtscores nach Jahrgangsstufe und Schule (Datenbasis: Welle 1; n=883) Signifikanzniveaus: H-Test nach Kruskal Wallis (**:1 %, *:5%), Mann Whitney U-Test (+:1 %, ++:5%)

stufen hinweg berechnet wurden (H-Tests nach Kruskal und Wallis) als auch für paarweise durchgeführte Gruppenvergleiche zwischen unmittelbar nebeneinander liegenden Jahrgangsstufen (7 und 8 bzw. 8 und 9) (Mann Whitney U-Tests). Die Signifikanzniveaus der fünf Omnibustests bestätigen den optischen Unterschied der Jahrgangsstufen. Bei immerhin vier der fünf Schulen konnte zwischen der 8. und 9. Jahrgangsstufe ein signifikanter Gruppenunterschied verzeichnet werden, der in drei Fällen auf höhere Durchschnittswerte in der Jahrgangsstufe 9 zurückzuführen ist.

Die Verteilungsprofile der zweiten Erhebungswelle (Abbildung 3) bestätigen den Anstieg der EBwA-Testwerte zwischen den Jahrgangsstufen 8 und 9, der bei vier von fünf Schulen statistisch signifikant ist. Dies deutet auf einen Entwicklungsschub zwischen den Klassen 8 und 9 hin. Auf der anderen Seite gibt es Anzeichen für eine Stagnation der Entwicklung in Klasse 9 und 10, da hier keine (statistisch signifikanten) Erhöhungen festzustellen sind. Im Falle der Schule in Delmenhorst, wo die Durchschnittswerte der Jahrgangsstufe 10 sogar signifikant geringer ausgefallen sind, ist anzumerken, dass die 10. Klasse nur von Jugendlichen (freiwillig) besucht wird, um einen höheren formellen Abschluss (Sekundarabschluss I – Realschulabschluss) zu erreichen. Hierbei mag es sich gleichwohl auch um eine Warteschleife zur Vermeidung bzw. Verzögerung der Berufswahl handeln, entsprechend wären in dieser Gruppe überdurchschnittlich mehr Jugendliche mit einer relativ geringen Berufswahlreife zu erwarten gewesen.

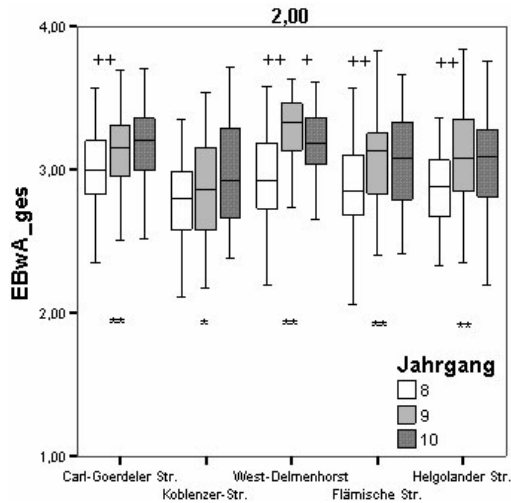


Abb. 3: EBwA-Gesamtscores nach Jahrgangsstufe und Schule; (Datenbasis: Welle 2; n=1067) Signifikanzniveau: H-Test nach Kruskal Wallis (**:1%, *:5%), Mann Whitney U-Test (+:1%, +:5%)

5.3 Veränderungen der Berufswahlreife (Outputeffekte)

Veränderungen der durchschnittlichen Ausprägung der Berufswahlreife zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten sind mittels nichtparametrischer Tests (U-Tests nach Mann und Whitney jeweils getrennt für die Jahrgangsstufen 8 und 9) durchgeführt worden. Nennbare Signifikanzen konnten hierbei lediglich für die Schule in Delmenhorst festgestellt werden. Demnach fielen die durchschnittliche Ausprägung der EBwA-Testwerte beim späteren Messpunkt gegenüber dem ersten für die Jahrgangsstufe 8 geringer aus, wohingegen es bei der Jahrgangsstufe 9 zu einer deutlichen Erhöhung gekommen ist (vgl. Abbildungen 1 und 2). Die Verteilungsmediane, welche die Klasse 9 zum ersten und zweiten Messpunkt repräsentierten, fallen mit 2,99 und 3,33 durchaus beachtlich aus (z.B. gegenüber 3,11 und 2,93 für die Klassen 8).

Bei der positiven Veränderung, die bei der Schule aus Niedersachsen für die Jahrgangsstufe 9 aufscheint, hat sich möglicherweise ausgewirkt, dass die niedersächsischen Hauptschulen seit dem Schuljahr 2005/06 für den 8. Schuljahrgang die Betriebs- und Praxistage als Element der Berufsorientierung verbindlich durchführen. Jugendliche, die zum Zeitpunkt der zweiten Erhebungswelle dem 9. Jahrgang angehörten, waren somit erstmals von dieser Maßnahme betroffen, welche kooperative Berufsorientierung in das Zentrum der Schulentwicklung und des pädagogischen Handelns rückt. Die Tatsache, dass keine Veränderungen in den Projektschulen (auf der Basis des ausgewählten Instruments) nachweisbar sind, lässt sich im Umkehrschluss darauf zurückführen, dass die Reichweite der entwickelten Lösungen für Effekte auf der Ebene von Gruppenvergleichen wahrscheinlich zu begrenzt war.

5.4 Interskalenvergleiche (EBwA-Subskalen)

Die Auslegung von Berufswahlreife im EBwA-Fragebogen legt eine Betrachtung von dimensional Unterschieden nahe, um Hinweise auf Stärken und Schwächen der Berufsorientierung zu erhalten. Die Abbildungen 4 und 5 zeigen die Mediane der EBwA-Skalen für die erste und zweite Erhebungswelle auf der Basis aggregierter Daten aller fünf Schulen.

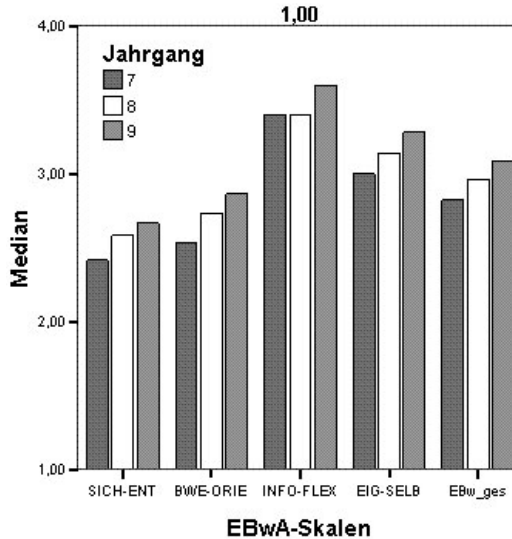


Abb.: 4 Ausprägungen der EBwA-Subskalen nach Jahrgangsstufen (Datenbasis: Welle 1; n = 883)

Eine Betrachtung der Diagramme führt zunächst zu dem Ergebnis, dass sich die relative Bedeutung der Skalen zwischen den Messpunkten nicht verändert hat. Die Mediane der Subskala „Informationsbereitschaft/Flexibilität“ erreichen jeweils die höchsten Ausprägungen, d. h. diese trägt relativ am meisten zur Berufswahlreife (Gesamtskala) bei. Demgegenüber ist der Beitrag der Subskalen „Sicherheit/Entschiedenheit“ und „Berufswahlengagement und berufliche Orientierung“ zur Berufswahlreife relativ gering. Geht man weiter davon aus, dass die EBwA-Skalen gleichermaßen sensitiv für entwicklungsbedingte Veränderungen sind, wären Verbesserungen der Berufswahlreife vor allem in den beiden letztgenannten Dimensionen erreichbar.

„Sicherheit-Entschiedenheit“ und „Berufswahlengagement und -orientierung“ lassen sich dabei in einem Zusammenhang mit Berufsorientierungsangeboten sehen, die eher dem Erfahrungsparadigma als dem Informationsparadigma zuzuordnen sind (siehe Einleitung). Grundlegend ist hierbei, dass die Schülerinnen und Schüler berufstypische Handlungen und Rollen erproben können, um ihre Fähigkeiten, Interessen und Persönlichkeit besser kennen zu lernen beziehungsweise zu entwickeln. Die Dimension „Informationsbereitschaft und Flexibilität“ scheint demgegenüber – befördert durch das ständig anwachsende Angebot an informationsorientierten

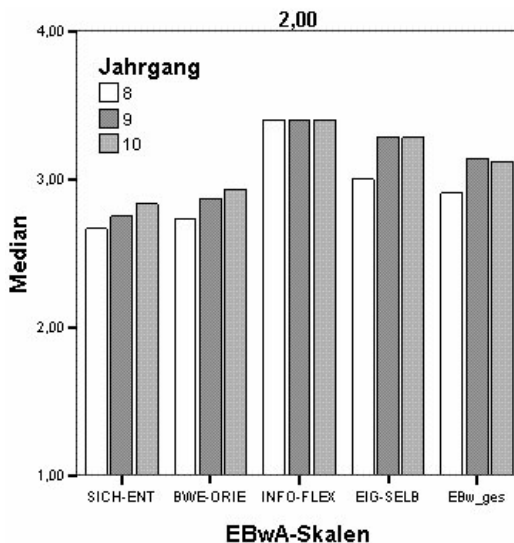


Abb. 5: Ausprägungen der EBwA-Subskalen nach Jahrgangsstufen (Datenbasis: Welle 2; n = 1067)

Angebote (z. B. in Form von Messen, Berufsberatung, BIZ, berufsorientierendem Unterricht etc.) – einen gewissen Sättigungsgrad erreicht zu haben.

Einerseits bestätigt dieses Ergebnis die Annahme, wonach Berufsorientierung insbesondere in Richtung auf Interaktions- und Erfahrungslernen verbessert werden kann. Andererseits ist festzuhalten, dass sich die Veränderungsbemühungen der Schulen im Evaluationszeitraum noch nicht entsprechend niedergeschlagen haben (Einzelanalysen der Schulen führen hier zu dem gleichen Fazit). Dies wirft unter anderen Fragen nach Wirkungsbedingungen von erfahrungsorientierten Berufsorientierungsangeboten auf, die im Folgenden noch adressiert werden (siehe unter 5.6).

5.5 Einfluss von Migrationshintergrund, Geschlecht und Schule

Zur Überprüfung des Einflusses von Geschlecht, Migrationshintergrund und Schule auf die Berufswahlreife wurde eine univariate Varianzanalyse (allgemeines lineares Modell, gesättigtes Modell) auf die EBwA-Testwerte ausgeführt. Berücksichtigt wurden dabei Daten aus der zweiten Erhebungswelle von den Jahrgangsstufen 9 und 10 (n = 619). Aufgrund fehlender Varianzhomogenität wurde die Signifikanzschranke bei $p = 0,01$ angesetzt. Es ergaben sich hier drei signifikante Haupteffekte und eine signifikante Wechselwirkung zwischen Schule und Geschlecht. Demnach liegen die EBwA-Testwerte bei weiblichen Personen im Durchschnitt höher als bei männlichen Personen, höhere Durchschnittswerte haben auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund im Vergleich mit Jugendlichen, die einen Migrationshintergrund angeben. Ausgeführte Post-Hoc-Vergleiche zwischen den Schulen (Scheffé-Test) sind an dieser Stelle nicht berichtenswert.

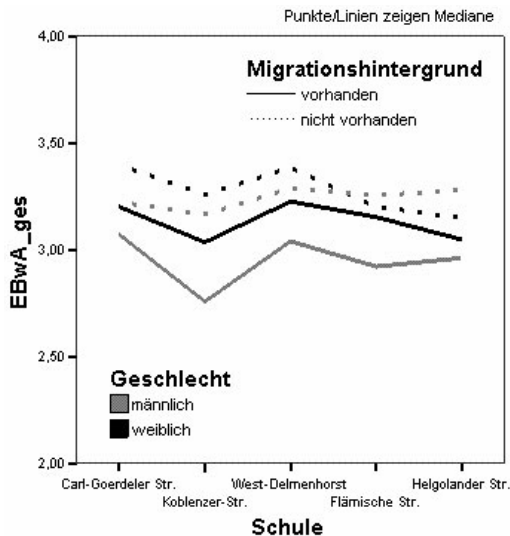


Abb. 6: Einfluss von Schule, Geschlecht und Migrationshintergrund auf die Berufswahlreife (EBWA-Testwert) (Datenbasis Welle 2; Jahrgang 9 und 10; n = 619)

Die Abbildung 6 verdeutlicht den Einfluss von Migrationshintergrund, Geschlecht und Schule auf die Berufswahlreife. Jugendliche ohne Migrationshintergrund (unterbrochene Linien) erreichen unabhängig vom Geschlecht höhere Durchschnittswerte als Jugendliche mit Migrationshintergrund (durchgehende Linien). Das Geschlecht hat einen starken Einfluss bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, da diese Gruppe im Durchschnitt die niedrigsten Werte aufweist, grundsätzlich weisen jedoch weibliche Jugendliche höhere Ausprägungen der Berufswahlreife auf. Die Schule (bzw. das Schulumfeld) als Einflussfaktor äußert sich im weitgehend parallelen Verlauf der Wertausprägungen. Die signifikante Wechselwirkung zwischen Schule und Geschlecht ist aufgrund der Abbildung vor allem auf die Schule Helgolander Str. zurückzuführen, wo männliche Jugendliche (ohne Migrationshintergrund) höhere Durchschnittswerte erreichten als weibliche.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse ist zu konstatieren, dass (vor allem männliche) Jugendliche mit Migrationshintergrund eine besonders kritische Gruppe für die Berufsorientierung darstellen. In den Fokus rückt damit die Frage nach einer angemessenen Berücksichtigung des Migrationshintergrundes in der Berufsorientierung, auf die es bislang kaum empirisch fundierte Antworten gibt. Berichtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund, die angegeben haben, dass sie in hohem Maße von erfahrungsorientierten Angeboten (z.B. die Durchführung eines Praktikums oder die Mitarbeit in einer Schülerfirma) profitieren, tendenziell geringere Ausprägungen der Berufswahlreife aufweisen als eine Vergleichsgruppe von Jugendlichen (ebenfalls mit Migrationshintergrund), die angeben, nicht oder nur wenig von solchen Angeboten zu profitieren (dieser Interaktionseffekt fällt jedoch weniger eindeutig aus).

Zur Erklärung des Einflusses, den „Geschlecht“ und „Migrationshintergrund“ auf die Berufswahlreife haben, bieten sich vor allem rollentheoretische Überlegungen

an. Das schlechtere Abschneiden von männlichen Jugendlichen und insbesondere von männlichen Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund kann demnach als Folge von Rollenunsicherheit verstanden werden. Trotz des Wandels der Geschlechterrollen trägt die relative Klarheit weiblicher Rollenerwartungen in der allgemeinen Sozialisation und im Prozess der Berufswahl (z. B. erfolgt in Maßnahmen, die ausdrücklich weibliche Jugendliche an technische Berufe heranzuführen suchen, eine Artikulation von und offene Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Stereotypen, die es umgekehrt für männliche Jugendliche in „Frauenberufen“ so nicht gibt), zur Formierung eines konsistenten beruflichen Selbstkonzepts bei. Demgegenüber dürften gerade nicht-aufgelöste Rollenkonflikte bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund den Kern der Probleme dieser Gruppe bei der Berufswahl ausmachen. Intensives Erfahrungs- und Interaktionslernen im Kontext von beruflichen und betrieblichen Strukturen und Prozessen kann hier möglicherweise eine Verbesserung bewirken, allerdings müssen diese Angebote diagnostisch begleitet werden, wie der erwähnte Interaktionseffekt zeigt.

5.6 Präferenz für Auskunftquellen im Prozess der Berufswahl als Prädiktor der Berufswahlreife

Berufsorientierungsangebote wurden mit Hilfe von Fragen genauer untersucht, die dem Fragebogen für die zweite Erhebungswelle hinzugefügt wurden. Unter anderen wurden die Schülerinnen und Schüler nach der subjektiven Wichtigkeit von Auskunftquellen für die Berufswahl gefragt („Wie wichtig sind die folgenden Quellen, wenn es um Deine Berufswahl geht?“, 5-stufiges Antwortformat). Für die Quellen Schule, Eltern und Betrieb wurden die Antwortkategorien „sehr wichtig“ und „ziemlich wichtig“ in ca. 75 Prozent der Fälle gewählt (siehe Abbildung 7). Auch die Berufsberatung (ca. 70 Prozent) und das Internet (ca. 65 Prozent) genießen bei den Jugendlichen einen hohen Stellenwert, wohingegen traditionelle Medien, wie Zeitschriften und das Fernsehen in der Wichtigkeitsbewertung abfallen. Ein wenig überraschend ist die Platzierung von Freunden und Verwandten mit lediglich ca. 50 bzw. 45 Prozent.

Zur Untersuchung der Frage, ob es Abhängigkeiten zwischen der subjektiven Wichtigkeit/Präferenz von unterschiedlichen Auskunftquellen und der Berufswahlreife gibt, wurde eine binäre logistische Regression⁸ auf die EBwA-Testwerte ausgeführt. Die Testwerte wurden hierfür dichotomisiert, wobei nur das obere und untere Viertel der Verteilung (Extremgruppen) berücksichtigt wurde (n = 297).

Das erzeugte Regressionsmodell berücksichtigt vier (von insgesamt 10) Quellen: Betriebe, Internet, Schule und Freunde. Die Vorhersagegenauigkeit mit diesen Variablen betrug 69,4 Prozent (gegenüber 51,2 Prozent richtigen Treffern ohne Modell; wenn für alle Personen die Vorhersage gelautet hätte, sie gehörten zur positiven Extremgruppe). Nach dem Bestimmtheitsmaß von Nagelkerke beträgt der Anteil der erklärten Varianz durch das Modell 23 Prozent. Eine Bewertung des Einflusses einzelner Variablen anhand der ausgegebenen Effektkoeffizienten ($\text{Exp}(b)$) führt zu dem Schluss, dass vor allem eine hohe Präferenz der Informationsquelle Betrieb die

8 Das Verfahren der binären logistischen Regression berechnet die Wahrscheinlichkeit des Eintreffens des Ereignisses, dass eine Person hinsichtlich ihres EBwA-Testwertes zu den 25 Prozent der Besten gehört, in Abhängigkeit von Werten der unabhängigen Variablen (Prädiktoren). Die Berechnung der Wahrscheinlichkeiten ist im vorliegenden Fall nach der Methode „Schrittweise-Vorwärts“ erfolgt.

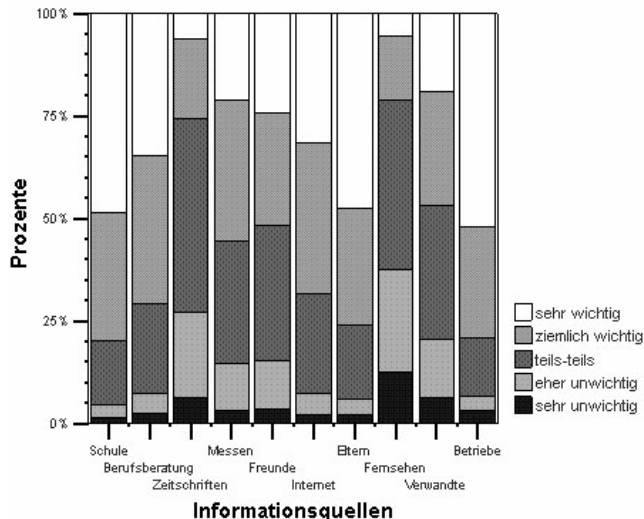


Abb. 7: Informationsquellen bei der Berufswahl nach subjektiver Wichtigkeit (Datenbasis: Welle 2; Jahrgänge 9 u. 10; n = 981)

Wahrscheinlichkeit zugunsten der positiven Extremgruppe erhöht (siehe Tabelle 2).⁹ Der Wert 1,82 besagt, dass sich bei einer Erhöhung der unabhängigen Variablen um einen Wert – von eher unwichtig zu sehr unwichtig – die Wahrscheinlichkeit um 82 Prozent bzw. um das 1,82fache zugunsten des Ereignisses verschiebt, dass die Person hinsichtlich ihrer EBwA-Testwerte zu positiven Extremgruppe gehört; bei einer Erhöhung um einen weiteren Wert sogar um das 3,3fache.

Tabelle 2 Informationsquellen (logistische Regressionen, Exp(b_j) außer bei Konstanten)

	Schritt 1	Schritt 2	Schritt 3	Schritt 4
Informationsquelle (Präferenz):				
Freunde	0,56**	0,56**	0,52**	0,55**
Betriebe		1,77**	1,72**	1,82**
Internet			1,36*	1,37*
Schule				0,75*
Konstante (b)	2,11**	-0,35	-1,18	-0,40
Pseudo-R ² (Nagelkerke)	0,11	0,19	0,21	0,23

Datenbasis: Welle 2; 9. u. 10. Jahrgang; n = 297 (*: p<.05, **: p<.01)

9 Der Interpretation der Effektkoeffizienten liegt folgendes Kalkül zugrunde. Bei einem Wert von 1 hat eine Veränderung der unabhängigen Variablen keine Auswirkungen auf die Eintrittswahrscheinlichkeit. Bei einem Wert < 1 vermindert sich die Eintrittswahrscheinlichkeit und ein Wert > 1 steigert diese (vgl. BACKHAUS/ERICHSON/PLINKE/WEIBER 2003: 466).

Eine Betrachtung der Effektkoeffizienten zeigt des Weiteren, dass Veränderungen der Präferenz von Schule und Freunden als Quellen im Prozess der Berufswahl die Wahrscheinlichkeit für die Zugehörigkeit zur positiven Extremgruppe in geringerem Maß beeinflussen. Außerdem ist die Richtung von Wahrscheinlichkeitsveränderungen aufgrund der Werte < 1 negativ. Insgesamt bestätigt damit auch dieses Analyseergebnis den hohen Stellenwert von Betrieben für die Berufswahlreife und damit für die Berufsorientierung.

5.7 Wirkung von Unterstützungsangeboten

Nachgefragt wurde auch, in welchem Ausmaß die Jugendlichen sich durch Maßnahmen/Angebote der Berufsorientierung unterstützt fühlten (4stufiges Antwortformat: „gar nicht“ – „sehr“; außerdem konnten die Jugendlichen ankreuzen, wenn sie keine Erfahrungen mit dem jeweiligen Angebot gemacht haben) (Abbildung 8). Aufgrund der Antwortcharakteristik kann geschlossen werden, dass hier viele Jugendliche bei fehlender Erfahrung mit Angeboten/Maßnahmen die Antwortkategorie „gar nicht“ gewählt haben. Beispielsweise wurde der Berufswahlpass zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht verbindlich in Bremen eingesetzt und Praxistage konnten nur in der Schule in Delmenhorst erlebt werden, so dass die Zahl der abgegebenen Antworten hier zu hoch ausfällt. Auf der anderen Seite liegen nur von 227 Personen Angaben zur wahrgenommenen Unterstützung durch Praktika vor, über die das Gros der Befragten sicher hätte Auskünfte geben können. Ausgehend von den vorliegenden Daten kann konstatiert werden, dass die Jugendlichen sich insbesondere durch den Unterricht in der Schule und durch Besuche des Berufsinformationszentrums unterstützt fühlen. Auf der anderen Seite bekunden die Jugendlichen geringe Unterstützung durch Azubi-Tage, Schülerfirmen, Projektwochen, Praxistage und den Berufswahlpass. Positive Bewertungen erhalten überwiegend traditionelle, informationsorientierte Angebote (Unterricht, BIZ-Bersuche, Berufsberatung usw.).

Ausgehend vom Konzept Berufswahlreife sensu SUPER ist zu vermuten, dass die Wirksamkeit von erfahrungs- und interaktionsorientierten Angeboten der Berufsorientierung davon abhängt, ob diese die „Exploration beruflicher Möglichkeiten“ (als vorrangig zu bewältigender Entwicklungsaufgabe) durch das Individuum unterstützt und damit entwicklungsrelevant werden können. Positive Entwicklungsinterventionen setzen eine hohe individuelle Orientierung voraus, welche die jeweils vorliegenden Interessen, Fähigkeiten, Persönlichkeitsdispositionen und Selbstkonzepte aufgreift und diese gezielt durch eigene Erfahrungen oder Modellernen in Richtung auf zunehmende Orientierung auf die Berufswahl, zunehmende Konsistenz und zunehmende Realitätsangemessenheit transformieren.

Für eine explorative Annäherung an diese Hypothese ist die vergleichende Betrachtung der EBwA-Extremgruppen im Hinblick auf vier Variablen aufschlussreich, die ebenfalls in der zweiten Welle erhoben wurden. In Abbildung 9 sind die „Relevanz des letzten Praktikums für den angestrebten Wunsch- oder Realberuf“ (ja, nein), „Mitarbeit in einer Schülerfirma“ (ja, nein), „Mitarbeit in einem betrieblichen Projekt“ (ja, nein) und der „Besuch eines Persönlichkeitstrainings“ (ja, nein) nach EBwA-Extremgruppen dargestellt. Es ist plausibel, dass sowohl eine Relevanz des letzten Praktikums für die Berufswahl als auch der Besuch eines Persönlichkeitstrainings – aufgrund der größeren Nähe zum beruflichen Selbstkonzept – mit einer höheren Berufswahlreife einhergeht. Auf der anderen Seite ist die Mitarbeit in einer

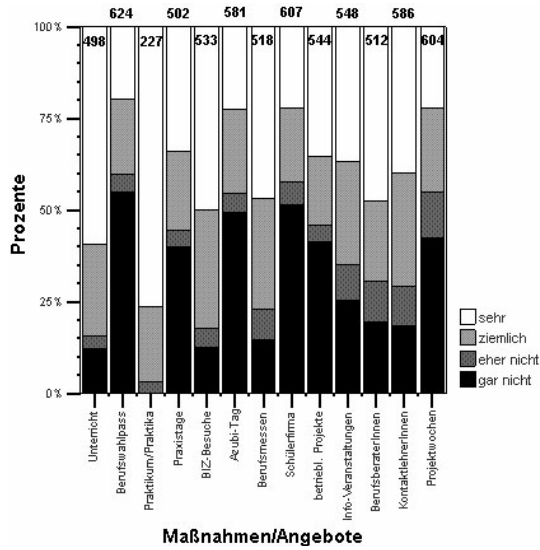


Abb. 8: Maßnahmen und Angebote nach subjektiver Unterstützung (Zahlen geben die jeweils abgegebenen Einschätzungen an) (Datenbasis: Welle 2; Jahrgänge 9 u 10; n = 981)

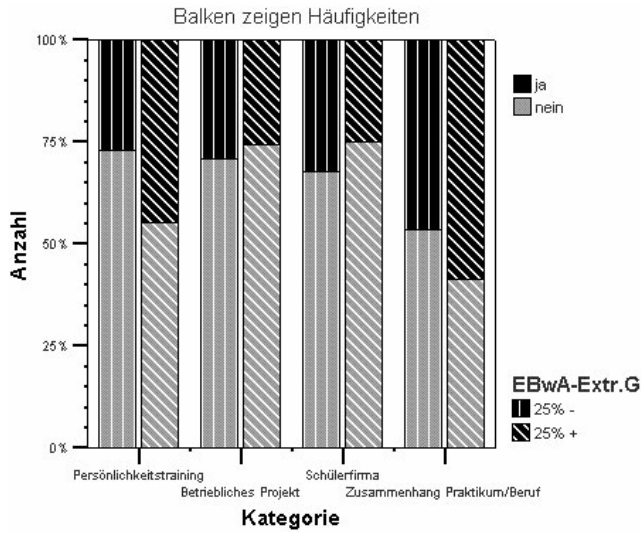


Abb. 9: Maßnahmen der Berufsorientierung nach Teilnahme und EBwA-Extremwertgruppen (Datenbasis: Welle 2; Jahrgänge 9 u.10 ; n = 620)

Schülerfirma oder an einem betrieblichen Projekt für sich genommen als förderliche Bedingung für die Entwicklung der Berufswahlreife nicht hinreichend.

Tatsächlich ist in der Abbildung zu erkennen, dass mehr Jugendliche aus der positiven EBwA-Extremgruppe die Fragen nach dem Praktikum und dem Persönlichkeitstraining bejaht haben, wohingegen sich die Teilnahme an betrieblichen Projekten oder einer Schülerfirma nicht als Unterscheidungskriterium aufdrängt. Einzelne statistische Gruppenvergleiche unter Verwendung des EBwA-Testwerts als abhängige Variable (Mann-Whitney-Test) ergaben hier einen hochsignifikanten Unterschied im Zusammenhang mit dem (Nicht-)Besuch eines Persönlichkeitstrainings ($p < .01$), wohingegen das Signifikanzniveau für die vorhandene/fehlende Berufswahlrelevanz des letzten Praktikums knapp das 5%-Kriterium verfehlt.

Die explorativen Befunde zur Wirkung von Maßnahmen/Angeboten der Berufsorientierung liefern abschließend Indizien für die Gültigkeit der Aussage von Donald Super, wonach die Wesenheit von Berufswahlreife in der Entwicklung und Verwirklichung eines beruflichen Selbstkonzepts zu sehen ist. Eine Moderatorwirkung für den Beitrag von erfahrungs- und interaktionsorientierten Angeboten/Maßnahmen der Berufsorientierung, die kooperativ von Schulen und Betrieben erbracht werden, geht also von deren Selbstkonzeptrelevanz aus, die z. B. durch diagnostische Instrumente zu gewährleisten wäre (Interessentests etc.).

Zusammenfassung und Fazit

Mit der vorgestellten Evaluationsstudie konnten zum einen bekannte bzw. erwartete Annahmen aus der Forschung zum Thema Berufswahlreife repliziert werden.

Dazu gehört der Nachweis eines positiven Trends bei der durchschnittlichen Berufswahlreife über die Jahrgangsstufen. Damit haben sich Erwartungen sowohl an den Entwicklungsbegriff „Berufswahlreife“ als auch an den EBwA-Fragebogen erfüllt. Die Ausprägungen der Berufswahlreife sind mit Befindlichkeitsmaßen (z. B. allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung) darüber hinaus nur mäßig korreliert. Dies stellt ein weiterer Beleg für die Validität von Konstrukt bzw. Instrument dar. Vor diesem Hintergrund ist die Verwendung von Berufswahlreife als Kriterium der Berufsorientierung durchaus zu empfehlen.

Die Veränderung der Berufswahlreife fiel im Durchschnitt zwischen den Jahrgängen 8 und 9 am stärksten aus. In der 10. Klasse wurden hingegen Anzeichen für eine Stagnation der Entwicklung festgestellt. Dies ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass Jugendliche in den Abschlussklassen einen besonderen Unterstützungsbedarf haben, um Resignations- und Vermeidungsreaktionen im Zusammenhang mit der Berufswahl zu verhindern.¹⁰ Die festgestellten Unterschiede zwischen den vier EBwA-Dimensionen legen weiterhin den Schluss nahe, dass Verbesserungen der durchschnittlichen Berufswahlreife vor allem durch erfahrungs- und interaktionsorientierte Maßnahmen erzielt werden können.

Auf die Berufswahlreife nehmen insbesondere das Geschlecht und der Migrationshintergrund Einfluss. Vor allem männliche Jugendliche mit einem Migrationshintergrund haben sich – wie in Schulleistungsuntersuchungen – als eine kritische Gruppe für präventive Maßnahmen der Berufsorientierung erwiesen. Darüber hinaus stellte auch die Schule ein Faktor für die Berufswahlreife dar, wobei mit Schule auch

¹⁰ In diesem Zusammenhang sei auf das Modellprojekt „Ausbildungslotsen an allgemein bildenden Schulen“ in der Stadt Garbsen (Hannover) hingewiesen (siehe Schlausch/Schütte 2008).

das weitere Schulumfeld adressiert ist (z. B. die vorherrschende sozio-ökonomische Situation der Jugendlichen).

Bei Jugendlichen mit hoher Berufswahlreife konnte eine signifikante Präferenz für Betriebe als berufswahlrelevante Auskunftsquellen festgestellt werden. Weiterhin wurden explorative Hinweise ermittelt, wonach die Wirkung von erfahrungs- und interaktionsorientierten Berufsorientierungsangeboten, die z. B. im Rahmen von Kooperationen zwischen Schule und Betrieb erbracht werden, durch den Faktor der Selbstkonzeptrelevanz moderiert wird. Letzteres legt die Empfehlung nahe, dass erfahrungsorientierte Berufsorientierungsangebote möglichst diagnostisch flankiert und abgesichert werden sollten. Ein Praktikum sollte etwa mit den Interessen des Jugendlichen korrespondieren und systematisch zur Kristallisation von beruflichen Orientierungen beitragen.

Abschließend kann festgestellt werden, dass sich die allgemeine Hypothese, wonach Betriebe einen erheblichen Beitrag zur Berufsorientierung leisten können, in der Studie weitgehend bestätigt hat. Allerdings wurde nur bei der niedersächsischen Schule eine signifikante Verbesserung der Berufswahlreife ermittelt. Dieser Befund lässt sich – vorbehaltlich einer genaueren Ergebnisevaluation – mit der Einführung von Betriebs- und Praxistagen erklären.

Literatur

- Backhaus, K./Erichson, B./Plinke, W./Weiber, R. (2002)¹⁰: *Multivariate Analysemethoden*. Berlin: Springer.
- BMBF (Hrsg.): *Berufsbildungsbericht 2006*. Bonn, Berlin, 2006. Internet-Quelle (08.05.2007): http://www.bmbf.de/pub/bbb_2006.pdf
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): *Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland: „Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife“*. Nürnberg, 2006. Internet-Quelle (25.04.2007): www.pakt-fuer-ausbildung.de.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 191–215.
- Chaplain, R./Gray, J. (2000): Young People's Perceptions of Themselves and Their Futures: do education business partnerships make a difference? In: *Journal of Vocational Education and Training*, 52 3, 349–371.
- Famula, G.-E. (2003): Berufsorientierung als Bildungsaufgabe im Strukturwandel von Ausbildung, Arbeit und Beruf. Das Programm „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“ aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung. In: *swa-online reader 2003*. Internet-Quelle (08.05.2007): <http://www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung/famulla.htm>
- Jerusalem, R./Schwarzer, M. (1999): Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung (WIRKALL_r). In: Schwarzer, R./Jerusalem, M. (Hrsg.): *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen*. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen (S. 16–17). Berlin, Freie Universität Berlin.
- Lumpe, A. (2002): Gestaltungswille, Selbstständigkeit und Eigeninitiative als wichtige Zielperspektiven schulischer Berufsorientierung. In: Schudy, J. (Hrsg.): *Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele* (S. 107–123). Bad Heilbrunn.
- Mittag, W. (1999): Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen (SATIS). In: Schwarzer, R./Jerusalem, M. (Hrsg.), *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen*. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen (S. 36–39). Berlin, Freie Universität Berlin.

- Perterson, N./González, R. C. (2002): *The role of work in people's lives: applied career counseling and vocational psychology*. Belmont, CA, Wadsworth/Thomson Learning.
- Ratchinski, G. (2006): Verdient die „Ausbildungsreife“ ihren Namen? Anmerkungen zu einer neuen Rubrik für alte Klagen. Impulsreferat zum Auftakt des Projekts „Berufsfindung durch Beratung und Praxis“ des Arbeitskreises Schule Wirtschaft im Regionalnetzwerk Hannover e.V. am 02.05.2005 in der Berufsbildenden Schule 3 der Stadt Hannover. Internet-Quelle (Oktober 2007): <http://www.ratschinski.net/skripte/reife.pdf>.
- Satow, L./Schwarzer, M. (1999): Optimismus (OPTIM). In: Schwarzer, R./Jerusalem, M. (Hrsg.), *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen* (S. 41–42). Berlin, Freie Universität Berlin.
- Schlausch, R./Schütte, M. (2008): *Ausbildungslotsen – Lotsen für den Übergang von der Schule in den Beruf*. In: *berufsbildung, im Erscheinen*.
- Schütte, M./Schlausch, R. (2008): *Kooperative Berufs- und Arbeitsorientierung: Erhöhung der Berufswahlreife durch neue Konzepte der Zusammenarbeit von allgemein bildenden Schulen und Betrieben*. In: *Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben“*; Famulla, G. u.a. (Hrsg.): *Partner der Schule – Berufs- und Lebensvorbereitung. Beiträge von Berufsorientierungsprojekten, Band 2* (S. 28–50). Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Schwarzer, R. (1993)³. *Streß, Angst und Handlungsregulation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Seifert, K.H. (1988): *Berufswahl und Laufbahnentwicklung*. In: Frey, D./Hoyos, C. Graf/Stahlberg, D. (Hrsg.), *Angewandte Psychologie. Ein Lehrbuch* (S. 187–206). München: PVU.
- Seifert, K.-H./Stangl, W. (1986): *Der Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit*. Diagnostica 32, Heft 2, 153–164. Internet-Quelle (08.05.2007): <http://www.stangl-taller.at/STANGL/WERNER/BERUF/PUBLIKATIONEN/EBwA.pdf>
- Super, D.E. (1953): *A theory of vocational development*. American Psychologist, 8, 185–190.
- Super, D.E. (1967): *The psychology of careers*. New York: Harper & Row.

Anschrift der Autoren: Dr. Marc Schütte, Universität Bremen, Institut Technik und Bildung (ITB), Am Fallturm 1, 28359 Bremen, marc.schuette@uni-bremen.de
 Prof. Dr. Reiner Schlausch, Universität Flensburg, Berufsbildungsinstitut Arbeit und Technik (biat), Auf dem Campus 1, 25943 Flensburg, reiner.schlausch@biat.uni-flensburg.de